

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 5

Rubrik: Schulanekdoten : Erlebtes und Erlauschtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

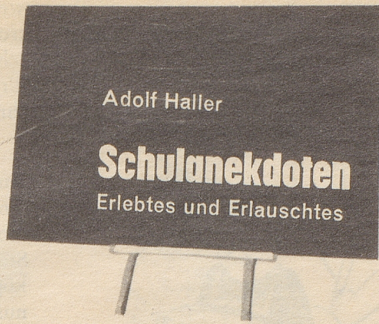
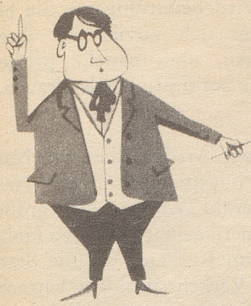
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Keimzelle

Ein entfernter Verwandter von uns war Lehrer gewesen, hatte aber das Amt vorzeitig aufgeben müssen, weil er zu gerne ins Glas sah. Ich ging noch nicht lange zur Schule, als ich ihn einmal auf einem Gange begleiten durfte. Dabei erzählte er einer alten Frau, daß er einen undankbaren Beruf gehabt habe, der nichts als Aerger und Verdruß einbringe. In mir regte sich der Widerspruch, ohne daß ich ein Wort zu sagen gewagt hätte. Aber dieser Augenblick war es – ich sehe noch jetzt das dunkle Strohdach, vor dem wir standen, und höre neben uns den Brunnen in den moosbewachsenen Holztrog plätschern –, wo mir zum erstenmal deutlich der Wunsch aufstieg, – selber – Lehrer zu werden.

Die Rache des Verfeimten

Er ging nicht von Anfang an mit uns in die Schule. Man hatte ihn aus der nächsten Stadt in unser Dorf verdingt. Wir haben es ihn gewiß oft spüren lassen, daß er ein «Fremder» war, und vermutlich haben die Erwachsenen ihm die Demütigungen ebensowenig erspart. Nach einiger Zeit verschwand er ganz aus meinem Gesichtskreis. Dann tauchte er eines Tages plötzlich als gemachter Mann wieder in unserem Dorfe auf, besuchte die früheren Schulkameraden, Pflegeeltern, Behördemitglieder und lud alle zu einem festlichen Nachtessen in den «Bären» ein. Die große Tafelrunde freute sich, daß einer, von dem man seinerzeit nicht viel erwartet hatte, ein solcher Herr ge-

worden war – bis man am späten Abend inne ward, daß der noble Gastgeber den Finkenstrich genommen hatte, ohne von der Uerte einen Rappen bezahlt zu haben.

Die Gelähmte

Wir gingen in die Bezirksschule, als Rösi eine Lähmung erlitt. Ich sehe noch immer ihre leuchtenden Augen, als unsere Klasse am Sankt-Niklaus-Abend zuerst vor ihrem elterlichen Strohhaus ein Lied sang und wir dann in die Stube traten, wo einer in Bart und Kapuze ihr unsere Geschenke überreichte. Seither sind fünfzig Jahre vergangen, und sie hat Bett und Rollstuhl nicht mehr verlassen. Noch kein Wort der Klage habe ich von ihr gehört, während wir andern so leicht glauben, dazu Grund zu haben. Erst kürzlich schrieb sie mir, ihres Lebens gedenkend: «Jetzt sind es ja keine Jahre mehr, es sind nur noch Jährchen.»

Der Lausekerl

An einer Versammlung meldete sich unter anderen ein bekannter Professor zum Wort. Mein Nachbar stieß mich ungläubig an: «Du, das ist doch nicht der Lausekerl, der mit uns im Seminar gewesen ist?» «Beruhige dich», antwortete ich ihm, «natürlich ist er's.»

Der Fußkranke

Wir bereiteten eine zweitägige Schulreise auf das Eggishorn vor; alle freuten sich mächtig darauf. Am Vorabend jedoch ließ mir ein Schüler durch einen Kameraden mitteilen, er könne nicht mitkom-

men, er sei fußkrank. Die Sache kam mir verdächtig vor, und bald brachte ich heraus, daß der «Patient» sich geäußert hatte, er könne jeden Sonntag Auto fahren; es falle ihm nicht ein, auf einen solchen Berg hinaufzukuraxeln, er wolle lieber seinen Anteil am Gelde haben. Ich äußerte mich, daß keine Rede davon sein könne, dem Drückeberger etwas auszuzahlen. Darauf meldete er sich umgehend am Telefon: er komme mit, er glaube, es werde schon gehen.

Nun aber machte ich mich schwierig und hielt ihm vor, ich könnte es nicht verantworten, einen so Schwerverkranken mitzunehmen, er möge sich beim Schularzt melden. Und das Ergebnis der Untersuchung? Der Arzt sagte mir lachend, die Füße hätten es dringend nötig, wieder einmal gewaschen zu werden, sonst fehle ihnen nichts.

Die Dietriche

In unserem Schulhaus wurden längere Zeit Türen von Zimmern und Schränken bald geöffnet, bald geschlossen, ohne daß das Geheimnis gelüftet werden konnte. Auffallend war, daß dabei nie etwas entwendet oder zerstört wurde. Genaue Ueberwachungen führten endlich zum Ergebnis, daß es ein Schüler, der Sohn unseres Kantonspolizisten, war, der auf diese Weise die Dietrichsammlung seines Vaters ausprobierte und nutzbringend verwendete. Er ist auch seither selbst ein tüchtiger Polizeimann geworden.

Die letzte Hoffnung

Eines Abends stand ein junger Mann, der einige Jahre zuvor mein Schüler gewesen war, vor meiner Tür, duzte mich ohne weiteres und eröffnete mir, er stehe mit seinem Vater wie mit seinem Arbeitgeber im Streit und sei im Begriff, aus der Kirche auszutreten; mit keinem Erwachsenen könne man vernünftig reden; zuletzt sei ihm eingefallen, er könnte es noch mit mir probieren. Ich ging auf den Ton ein, und es blieb nicht der einzige Abend, den wir miteinander diskutierten. Vermutlich tat es dem Jüngling schon wohl, wenn ihn nur jemand anhörte. Jedenfalls fand er allmählich den Weg in die menschliche Gemeinschaft wieder – und seither hatte er bereits Gelegenheit, mit seinen eigenen Kindern den Generationenkonflikt durchzukämpfen.

Der Reiz des Verbotenen

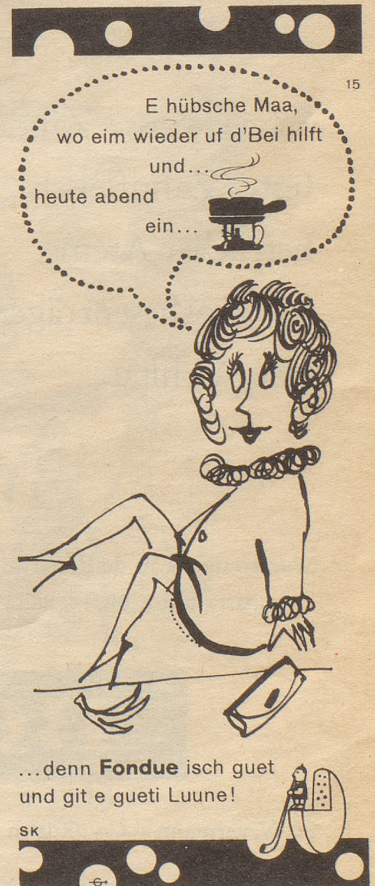
Ich hatte einem ehemaligen Schüler eine Zigarette angeboten. Er lehnte sie ab mit den Worten: «Danke, seit ich nicht mehr in die Schule gehe, rauche ich nicht mehr.»

Der Apfelschuß

Wenn ein Viertkläßler Hochdeutsch sprechen muß, ist es oft eine schwere Kunst, zu unterscheiden, wo «ie», wo «ei» recht ist. An einem Examen wurde von Tell erzählt. Der kleine Werner war an der Reihe: «Tell mußte seinem Knaben Walter einen Apfel vom Kopfe sch...» Dann stockte er. Er betrachtete die vielen Gäste, die den Wänden entlang standen, unter ihnen seinen Vater, der zudem der Schulpflege angehörte. Werner nahm einen zweiten Anlauf: «... einen Apfel vom Kopfe sch...» Wieder kam er nicht über die kritische Stelle hinweg. Die Lehrerin, der Vater nickten ihm zu. Da wagte er den Sprung – und richtig kam das gefährliche Wort mit «ei» heraus.

Die Führerflucht

Ich las einen Aufsatz, in dem ein Mädchen recht anschaulich beschrieb, wie sein Vater, als er mit ihm von einer Besorgung heimkehrte, mit dem Auto einen Fußgänger auf die Seite schleuderte und darauf in übersetztem Tempo heimraste, um nicht erwischt zu werden. Ich schaute den Namen an und fragte zur Sicherheit den Lehrer. Kein Zweifel: es war das Töchterchen des Gerichtspräsidenten. Warum sollte es sich, sagte ich mir nachher, den Vater, der ständig Rechtsbrecher verurteilen mußte, nicht in der Phantasie einmal auf der andern Seite vorstellen?



...denn **Fondue** isch guet und git e gueti Luune!

SK



Seit Jahrhunderten

gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St.Gallen

Kenner fahren
DKW!